

Modul 6

EIN BLICK ZURÜCK

Eine Bewertung des Élysée-Vertrags aus historischer Distanz liefert der deutschstämmige französische Soziologe Alfred Grosser (*1925 in Frankfurt), vgl. M 1

Zwölf Jahre später beurteilt Alfred GROSSER den Vertrag in einem Telefoninterview mit Hans-Heinrich Obuch. Nordwestradio 18. September 2012, Dauer 5:54 Minuten

http://www.radiobremen.de/nordwestradio/sendungen/nordwestradio_journal/audio96242-popup.html

Angela Merkel spricht am 50. Jahrestag der Ludwigsburger Rede General de Gaulles am 22.09.2012 in Ludwigsburg

<http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Rede/2012/09/2012-09-22-bkin-ludwigsburg.html;jsessionid=CE0EB01B4041921FCA7ADC2DD75033FA.s3t1>

Bei gleicher Gelegenheit spricht auch der neue französische Staatspräsident François Hollande: Discours de M. le Président de la République lors du cinquantenaire du discours du général DE GAULLE à la jeunesse allemande Ludwigsburg, 22 septembre 2012

http://www.elysee.fr/president/les-actualites/discours/2012/discours-de-m-le-president-de-la-republique-lors.13961.html?search=de+GAULLE&xtmc=de_Gaulle&xcr=1

Um konkrete Auswirkungen des Élysée-Vertrags zu recherchieren, bietet sich ein Besuch der Seite des Deutsch-Französischen Jugendwerks an :

<http://www.dfjw.org/doorpage>

M 6/1**Auszug aus: Alfred GROSSER: Deutschland in Europa. (rororo 1690), Reinbek bei Hamburg 2000, S. 121-124**

[S. 121]

[...] Die Rückkehr Charles de Gaulles hatte in Bonn und in den anderen Hauptstädten der Gemeinschaft große Befürchtungen ausgelöst. Hatte doch de Gaulle das Europa der »Sechs« in der Opposition energisch bekämpft. War er nicht auch in seinem traditionellen Nationalismus ein Gegner Deutschlands? Noch bevor Ende September seine neue Verfassung mit vier Fünftel der Stimmen ratifiziert wurde, stellte sich bei dem ersten Treffen mit Adenauer eine Atmosphäre dauerhaf- [S. 122] ter Zusammenarbeit und persönlicher Freundschaft ein, wie bei allen Staatsmännern natürlich auch Hintergedanken und Mißverständnisse mit einschloß. Wesentlich war aber, daß sich de Gaulle zu dem bekehrte, was er vorher verneint hatte, und zwar schneller und weniger spektakulär als in der algerischen Frage: er bekannte sich zu Europa und zu der grundsätzlichen Bedeutung der deutsch-französischen Beziehungen. Diesem Bekenntnis folgten Millionen seiner Landsleute, die bisher zögernd oder feindlich eingestellt waren. Die Begeisterung, die der französische Staatspräsident im September 1962 bei seinem Besuch in der Bundesrepublik hervorrief, führte zur raschen Aushandlung eines »Freundschaftsvertrags«, der dann am 22. Januar 1963 im Elysée-Palast unterzeichnet wurde.

In der großen Begeisterung wurden jedoch zwei schwerwiegende Veränderungen nicht wahrgenommen, die de Gaulle in den Werdegang der Gemeinschaft einbrachte. Die Väter der Römischen Verträge betrachteten die Gemeinschaft als ein Plus-Summen-Spiel, die allen weit mehr brächte als die Summe dessen, was jeder einzubringen hatte. Alle hatten also dasselbe Ziel, und es lag im Interesse aller, den anderen Konzessionen zu machen, die ihnen die Zustimmung ihrer Mitbürger zusichern würden. De Gaulle sah Europa aber eher als Null-Summen-Spiel. Es sollte mit den anderen gerungen werden, um von ihnen, wenn auch nicht gegen sie, Vorteile zu erhalten. In diesem Sinn war de Gaulle vielleicht der geistige Vater von Margaret Thatcher. Zudem sollten die nationalen Regierungen ihre politische Macht behalten, das heißt, die Kommission sollte möglichst wenig Befugnisse haben und S. 123] keine Mehrheitsbeschlüsse fassen dürfen. Womit zumindest der offizielle Grund seines Neins zum Beitritt Großbritanniens recht merkwürdig schien: Es sollte draußen bleiben, weil es eine Form der europäischen Einigung ablehnte, die Frankreich ebenfalls nicht wollte.

Die wahren Gründe lagen aber auf einer anderen Ebene. Großbritannien würde wie Frankreich versuchen wollen, Europa zur Stärkung der eigenen Stellung in der Welt zu benutzen und, wichtiger noch, London würde die ständige Unterwerfung der Gemeinschaft unter den politischen Willen der USA mit sich bringen. Hier jedoch irrte sich de Gaulle: das »trojanische Pferd« Amerikas war in Gestalt der Bundesrepublik bereits vorhanden.

Als der Bundestag dem Ratifizierungsgesetz des Elysée-Vertrags eine Präambel hinzufügte, die ziemlich genau all das enthielt, was de Gaulle nicht mochte (Stärkung der NATO, Hoffnung auf den baldigen Zutritt Großbritanniens usw.), wurde deutlich, daß der Freundschaftsvertrag ohne vorherige Klärung wesentlicher Differenzen unterschrieben worden war. Deutschland war hinsichtlich zentraler Punkte also anderer Meinung als Frankreich mit dem Unterschied allerdings, daß Holland und Belgien seine Meinung teilten: Europa sollte immer »supranationaler« werden und England schnell dazu kommen, obwohl es seine absolute Opposition gegenüber jeglicher Supranationalität verkündet hatte.

Der Vertrag hat dennoch seine große Bedeutung behalten. Ein positives Resultat unter vielen war die Gründung des Deutsch-Französischen Jugendwerks, dessen Auswirkungen auf das deutsch-französische Verhältnis von Politik und Me- [S. 124] dien unterschätzt werden, weil hier eine breitangelegte Tiefenarbeit unspektakulär durchgeführt wird. Die politisch wichtigsten Paragraphen wurden jene, welche die regelmäßigen Begegnungen - also die deutsch-französischen Gipfelgespräche - vorschrieben, die bald zu einer Art gemeinsamer Kabinettsitzung wurden, bis zur erst auferlegten, dann aber erwünschten Zusammenarbeit auf allen Stufen der Ministerialbürokratie. [...]